

Ameisenalarm

Die trockenen Sommer haben auch den Waldameisen zugesetzt. Urs Jost sorgt sich um ihr Überleben.

Urs Jost ist beunruhigt. Die letzten beiden Sommer waren heiss, die Böden ausgetrocknet, die Bäume litten – unter der Trockenheit wie dem Borkenkäferbefall. Das sorgte dafür, dass in den Wäldern auch Fichten, sonst recht robuste Gesellen, gefällt werden mussten.

Und das macht Urs Jost Sorgen. Denn rund um die Fichten bauen jene kleinen Tiere bevorzugt ihre Burgen, um die sich Jost seit sechs Jahren kümmert: die Waldameisen. Die Fichten seien die Lebensadern der Ameisen, erzählt der 72-Jährige, und dies gleich dreifach. Erstens halten die Baumkronen schwere Gewitter ab, zweitens sind die Nadeln ein bevorzugtes Nistmaterial und drittens sitzen in den Baumkronen die Nahrungslieferanten der Ameisen: Läuse, welche die kleinen Krabbeltiere melken, um an den Honigtau zu kommen.

Sind die Fichten weg, ist fraglich, ob die Ameisen an diesen Orten eine Chance haben. Denn das heisst: Schutz weg, Nahrung weg, Nistmaterial weg. Als Notmassnahme hat Jost im letzten Jahr rund um drei Ameisenhaufen je vier kleine Fichten gepflanzt; eine vierte Pflanzaktion will er in den nächsten Wochen starten. Damit die jungen Bäume genug Wasser bekommen, fuhr Jost seither regelmässig mit seinem E-Bike und sieben PET-Flaschen Wasser in den Wald. Baumpflege à la Valser.

Ob die Aktion nützt, werden die nächsten Monate zeigen. Auch, wie viele Ameisenhaufen überleben werden. Vom Gedanken, die Populationen weiter ausbauen zu können, hat sich Jost denn auch schon länger verabschiedet. «Ich hoffe einfach, dass wenigstens ein Teil der Haufen die schwierigen Zeiten übersteht», sagt er. Ein Optimist tönt anders.

Aktuell hat Jost in dem Gebiet, das er betreut, rund 100 aktive Waldameisenhaufen kartiert. Was nach viel tönt, relativiert sich, wenn man die Grösse des Territoriums sieht. Jost betreut die Gemeinden Kaiseraugst, Magden, Möhlin, Olsberg, Rheinfelden und Wallbach.

Sein Revier entspricht damit dem Forstrevier von Kurt Steck. Das habe er bewusst so gewählt, sagt Jost, denn: «Die Zusammenarbeit zwischen Forst und Ameisenschutz ist extrem wichtig.» Und diese Zusammenarbeit beurteilt Jost als «sehr gut». Früher hätten primär die



Mit seinem E-Bike fährt Urs Jost den Ameisenhaufen nach. Dabei hat er auch Wasser, um junge Fichten zu giessen. Bild: zvg

Förster Ameisenschutz betrieben und Private hätten sie unterstützt, erzählt Jost. «Heute ist es umgekehrt.» Gerade dem ehemaligen Rheinfelder Förster Ernst Omlin hat Jost viel von seinem Wissen zu verdanken. Omlin habe ihm alle Unterlagen gegeben, die er über 20 Jahren angehäuft hatte – «eine wahre Fundgrube». Darunter auch eine Karte aus den 1990er-Jahren, in der Omlin alle Waldameisenhaufen verzeichnet hatte. «Etliche waren noch aktiv», sagt Jost.

«Wer am lautesten schreit, wird am besten gehört»

Wenn Jost von «seinen» Ameisen und deren Leistungen in und für die Natur erzählt, spürt man das Feuer, das in ihm lodert. Weshalb ausgerechnet für Ameisen? «Wenn man den Nutzen der Ameisen kennt und den Wald mag, ist der Schritt klein, sich um sie zu kümmern», sagt Jost, zupft eine Broschüre hervor und tippt auf eine Grafik, welche die Waldameise als «wichtiges Glied im Ökosystem des Waldes» ausweist. Die Waldameisen seien eine Art Gesundheitspolizei, steht da. Sie würden unter

anderem kleine Kadaver beseitigen, zur Humusbildung beitragen und die Zersetzung des Holzes beschleunigen.

Zudem hätten sie keine Lobby, so Jost, ihre wichtigen Funktionen würden gar nicht wahrgenommen. «Die Vögel singen, andere Wildtiere geben Laute von sich – die Ameise ist still», sagt Jost, verstummt kurz, fügt dann nachdenklich hinzu: «Wer am lautesten schreit, wird auch bei den Tieren am besten gehört.» Die Tierschutzorganisationen würden lieber mit bulligen Blauwalen werben als mit zierlichen Ameisen; diese existierten in deren Wahrnehmung kaum mehr. Das stört ihn. Er würde auch gerne das Panda-Heft «Waldameisen – die verkannten Helfer» von 1976, eine «wirklich gelungenes Magazin», neu herausgeben. Bislang stiess er damit beim WWF, dem Herausgeber, auf taube Ohren.

Das ist Zukunftsmusik. Im Moment sorgt sich Jost, der bei seiner Arbeit von zwei Helfern unterstützt wird, um die nächsten Wochen und Monate. Er wird regelmässig bei seinen Ameisenhaufen vorbeischauen, wird hier einen Ast, der

auf den Haufen gefallen ist, entfernen, wird dort Brombeeren, welche die Haufen überwuchern und ihnen so das nötige Licht rauben, zurückschneiden. Bei der Pflege macht Jost «nur das Nötigste» und überlässt alles andere den Ameisen selbst. Denn wenn man zu viel zurückschneide, könne dies auch problematisch sein. «Die Ameisen benötigen halb Sonne, halb Schatten», so Jost.

Die grosse Hoffnung von Urs Jost ist es, dass die Grundvoraussetzungen zumindest an ein paar Orten so gut sind, dass die Waldameisen auch in schlechten Zeiten überleben. Und wenn nicht? «Dann bleibt mir ein kleiner Trost», sagt er. In Höhenlagen, etwa im Bündnerland, krabbeln die kleinen Tiere nach wie vor munter umher. «In der Höhe haben sie keine Probleme.» Nur der Weg, sie zu besuchen, ist dann nicht mehr bloss eine Krabbelweite entfernt.

Thomas Wehrli

Vortrag «Waldameisen, die verkannten Helfer» von Urs Jost, 18. März, 19 Uhr, Stadtbibliothek Rheinfelden.